

Herr Prof. Dr. Cramer: „Neues Substrat des Hausschwammes.“

Herr Prof. Dr. Schröter: „Fruchtbarkeit des Bilsenkrautes.“

Herr Prof. Dr. Heim: „Experimentelle Gesteinsumformung.“

Notizen zur schweiz. Kulturgeschichte (Fortsetzung).

410) Der „Leopoldina“ von 1881 entnehme ich folgende, offenbar von kundiger Hand geschriebene Notiz: „Am 21. Juli 1881 starb in Zürich der Nestor der prähistorischen Wissenschaft Dr. Ferdinand Keller. Derselbe wurde als der Sohn eines Zürcher Goldschmiedes am 24. December 1801 zur Marthalen geboren. Er erhielt seine Schulbildung in Winterthur und Zürich, widmete sich erst der Theologie und erhielt nach einem längern Aufenthalte in Paris, wo er hauptsächlich naturwissenschaftliche Vorlesungen und die Museen mit Eifer besuchte, sowie nach vierjähriger Thätigkeit als Erzieher in England, 1831 eine Lehrerstelle an dem technischen Institute in Zürich. Die Entdeckung einiger keltischer Gräber in der Nähe der Stadt gab seinem Leben 1832 die bestimmte Richtung. Er gründete in dem genannten Jahre die „Antiquarische Gesellschaft in Zürich“, welche sich zur Aufgabe setzte, die in der Schweiz vorhandenen Alterthümer ans Licht zu fördern, aufzubewahren und in ihren „Mittheilungen“ zu allgemeiner Kenntniss zu bringen. Die Förderung dieser seiner Stiftung betrachtete Keller fortan als seine Lebensaufgabe. Zunächst nahm die Erforschung der Trümmerstätten römischer Niederlassungen in der Schweiz seine Kräfte in Anspruch, dann wandte er sich den mittelalterlichen Alterthümern zu. Epoche machend aber wirkte seine im Winter 1853/54 erfolgte Entdeckung der Pfahlbauten in den Schweizer-Seen, worüber er 1854 den ersten seiner acht Berichte über dieselben veröffentlichte und wodurch die antiquarischen Sammlungen Zürichs eine bedeutende Bereicherung erfuhren. Keller erhielt in der Folge die allseitigste Anerkennung und vielfache Ehrenbezeugungen. Seine zahlreichen Forschungen sind niedergelegt in den „Mittheilungen“ der von ihm gestifteten und 40 Jahre lang geleiteten Gesellschaft. Bis wenige Wochen vor seinem Tode war das archäologische Museum der Ort seiner unermüdlichen Thätigkeit.“ — Ich glaube

dieser Notiz beifügen zu sollen, dass Keller in jüngern Jahren auch ein eifriges Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft war, ihr längere Zeit als Secretär treffliche Dienste leistete, und dieselbe wiederholt durch Mittheilungen aus dem Gebiete der physikalischen Geographie erfreute. Seine „Bemerkungen über die Wetterlöcher und natürlichen Eisgrotten in den Schweizeralpen. Zürich 1839 in 4“ werden sein Andenken auch nach dieser Richtung hin erhalten.

411) Als ich 1879 auf pag. 74 meiner „Geschichte der Vermessungen“ die Thurgauer-Karte von Johann Nötzli besprach, war ich zu der Annahme berechtigt, dass das eigentliche Original derselben zu Grunde gegangen sei; jetzt stellt sich jedoch die Sache ganz anders heraus. Schon unter dem 10. Nov. 1883 theilte mir Herr J. H. Labhart mit, dass soeben im Zürcher Staatsarchiv unter vermeintlichen Doubletten eine Karte gefunden worden sei, in welcher man jenes Original zu vermuthen habe, und fügte bei: „Das Stück trägt den von Ihnen angeführten Titel Eigenthlicher Entwurff etc. Delineavit Johannes Nözlinus Tigurinus A. 1720 und macht auf uns den Eindruck einer originalen Arbeit, zumal ein anderer Name sich nicht darauf notirt findet.“ Damals mit andern Arbeiten beschäftigt, legte ich diese verdankenswerthe Notiz behufs späterer Verwerthung vorläufig bei Seite und wurde erst wieder an sie erinnert, als mir Herr Dr. Graf am 19. Juli 1889 aus Bern schrieb: „Es wird Ihnen nicht uninteressant sein zu vernehmen, dass letzthin in Bern eine Karte vom Thurgau aus dem Jahr 1717 gefunden worden ist. Ich halte sie für die Originalkarte, die bis jetzt verloren war.“ Ich ersuchte sofort Herrn Dr. Graf um eingehendere Nachricht, die es mir möglich mache, das Verhältniss der beiden Prätendenten in Zürich und Bern festzustellen, und erhielt nun schon unter dem 23. Juli die weitere Mittheilung, dass besagte Karte bei Antiquar Müller in Bern liege und von diesem zu Fr. 150 taxirt werde, — namentlich aber ein Blatt folgenden Inhaltes: „Unten rechts steht Eigenthlicher Entwurff der Landgraffschafft Thurgöuw, darinn verzeichnet alle und jede Stätte, Flecken, Schlösser, Clöster, Dörfer und Höfe. Samt ordentlicher Delineation aller Herrschafften, Gerichtbar-

keiten und Frey-Sitzen. Darunter Explication der Zeichen für Städte, Dörfer, etc. Delineavit Johannes Nözlinus Tigurinus A. 1717. Masstab: 1 Stund gemeinen Fusswegs zu 6000 geometrischen Schritten = 105^{mm}. — Links. Notanda: Alles was innert der gross punktirten Linie begriffen gehört in die Landgraffschaft Thurgöuw. Alles was mit hier vorstehender Farb punctirter Linie umgeben gehört in die Hohen- oder Landgericht u. s. w. — Dann folgen 58 Nummern, jede mit ihrer Bezeichnung. — Dimensionen 160/93 cm. — Der ornamentirte Rand enthält: Longitudo 30°40' bis 31°40', — Latitudo 47° 15' bis 47°40'.“ — Ich theilte natürlich dieses Blatt unverzüglich Herrn Labhart mit der Bitte mit, dessen Inhalt mit dem Zürcher-Exemplare zu vergleichen, und erhielt sodann von ihm am 27. Juli folgenden Befund: „Die Beschreibung der bei einem Berner Antiquar liegenden Nötzlinischen Karte des Thurgaus von A. 1717 passt bis auf zwei Punkte vollständig auf die im Staatsarchiv vorhandene Karte des Thurgaus von Johannes Nötzli. — Während das Berner Exemplar die Jahrzahl 1717 zeigt, trägt das unsrige die Jahrzahl 1720. Im Weiteren beträgt die Zahl der in der sog. Legende aufgeführten Orts- oder Gebietsnamen in der Berner Karte (laut Beschreibung) 58, während in unserm um drei Jahre jüngern Exemplar die Zahl der verschiedenen Landestheile sich auf 67 bezieht. — Demnach präsentirt sich unsere Karte, wie Sie richtig vermuthen, als eine Umarbeitung der A. 1717 angefertigten Karte, sei es, dass der 1717er Entwurf überhaupt mangelhaft war, sei es, dass innert jener drei Jahre Veränderungen im Besitzstand eingetreten waren.“ — Hält man Vorstehendes mit dem auf pag. 74 meiner Geschichte Mitgetheilten zusammen, so kömmt man, wie ich glaube, zu dem sichern Schlusse, dass sich von der Nötzlinischen Karte ausser den früher aufgefundenen Reproductionen auch zwei Originalausgaben erhalten haben: Eine erste in dem gegenwärtig zu Bern ausgebotenen Exemplare, — eine zweite verbesserte aber in dem im Zürcher Staatsarchiv liegenden Exemplare, — und ich verdanke den Herren Labhart und Graf auf das Verbindlichste, dass sie mich durch ihre Aufmerksamkeit in den Stand gesetzt haben, meine frühere Notiz wesentlich zu ergänzen und zu berichtigen.

412) Die Geschichte der in Notiz 371 behandelten angeblichen Berner-Ausgabe von Ozanam's practischer Geometrie wird immer interessanter: nachdem nämlich Herr Dr. Graf im dritten Hefte seiner verdienstvollen „Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften in bernischen Landen“ bei Anlass von Rüdiger *) auf Grundlage meiner eben erwähnten Notiz sich ebenfalls mit jener Ausgabe befasst hatte, und dabei zu dem Resultate gekommen war, dass, wenn eine solche Bearbeitung wirklich in Bern ausgeführt worden sei, dieselbe kaum jemand anderm als dem 1694 von Burgdorf nach Bern als Lehrer der Mathematik versetzten Jakob Küntzi zugeschrieben werden könne, — hatte er mir am 18. October 1889 mitzutheilen, dass ihm bei seinem kürzlichen Aufenthalte in Paris zufällig eine von Sebastien Leclerc verfasste „Pratique de la géométrie. Paris 1682 in 8“ in die Hände gefallen sei, von welcher sich unser Buch in Text und Tafeln so wenig unterscheide, dass es beinahe als Nachdruck desselben bezeichnet werden könnte. — Es ist nun ganz richtig, dass Sebastien Leclerc (Metz 1637 — Paris 1714: Ingénieur-géographe und Professor der Perspektive in Paris), welcher den Astronomen als Mitarbeiter an der grossen Cassini'schen Mondkarte bekannt ist, schon im Jahre 1669 zu Paris eine „Pratique de la Géométrie sur le papier et sur le terrain. Avec un nouvel ordre et une méthode particulière“ erscheinen liess, welche später noch wiederholt (z. B. also 1682) aufgelegt wurde, und sich durch zierliche, muthmasslich von dem kunstfertigen Autor selbst gezeichnete und vielleicht sogar selbst gestochene Figuren auszeichnet, — dass diese Figuren, wenn auch da und dort kleine Variationen in den Randverzierungen vorkommen, in dem Bernerdrucke (mit Ausnahme des Titelkupfers) sämmtlich wiederkehren, — dass der französische Text dieses Letztern nach zahlreichen und an den verschiedensten Stellen von mir gemachten Vergleichen wörtlich mit dem von Leclerc gegebenen übereinstimmt, — und das einzige Originelle des auf dem Titel als eine „nouvelle“

* Auf seine werthvollen neuen Beiträge zur Geschichte des Lebens und der Arbeiten Rüdigers beabsichtige ich bei späterer Gelegenheit zurückzukommen.

pratique von „Ozonam“ bezeichneten Machwerkes von 1699 die Beigabe einer nicht immer sehr gelungenen deutschen Uebersetzung ist. Herr Dr. Graf hatte also vollkommene Berechtigung, diese „Nouvelle pratique“ als einen Nachdruck der Schrift von Leclerc zu bezeichnen, und er hätte sogar weiter gehen und den Herausgeber bezichtigen können, den eigentlichen Verfasser absichtlich nicht genannt und wohl auch den vorgetzten Namen Ozonam (statt Ozanam) absichtlich falsch geschrieben, also eine förmliche Falsification begangen zu haben. Was damit bezweckt wurde, liegt allerdings noch nicht klar vor, — ja es ist wenig Hoffnung vorhanden, auch noch diesen dunkeln Punkt aufklären zu können.

413) Bei der Gründung und ersten Einrichtung unsers Polytechnikums war es von hoher Wichtigkeit, das Secretariat des Schulrathes einer Persönlichkeit übergeben zu können, die sich durch Einsicht, Takt und unermüdlichen Fleiss auszeichnete, und dass sich für diese Stelle der damals damit betraute, im vorigen Sommer verstorbene Professor Stocker ganz vorzüglich eignete, und somit den Männern beigezählt werden darf, welchen die neue Schule ihr rasches Aufblühen verdankte, weiss Jeder, der mit Letzterer zu jener Zeit in irgend näherer Beziehung stand. Es ist daher schon aus diesem Grunde, ganz abgesehen von den frühern und spätern Leistungen des Verstorbenen, angegeben, sein Andenken durch Veröffentlichung eines kurzen Lebensabrisses aufzufrischen und zu erhalten. — Zu Meilen am Zürichsee, wo sich seine von Schönenberg stammenden Eltern niedergelassen hatten, am 15. April 1820 als ihr einziges Kind geboren, besuchte Johann Gustav Stocker die dortige Alltagschule und trat sodann in das Privatinstitut von Karl Keller, wo er so rasche Fortschritte machte, dass er mehrmals als Stellvertreter Kellers Unterricht ertheilen konnte. Zu Ostern 1836 wurde er in das damals durch Thomas Scherr geleitetete Lehrerseminar in Küsnacht aufgenommen ¹⁾, und studirte auch da mit solchem Erfolge, dass er schon nach einem Jahre das Secundarlehrerexamen mit Auszeichnung bestehen und patentirt werden konnte. ²⁾ Die nächste Folge war, dass

¹⁾ Ich halte mich hiefür an den mir von Herrn Erziehungssecretär Grob gütigst übermittelten Protokollauszug. — ²⁾ Nament-

Stocker sofort, trotz seiner Jugend, als Verweser an die Secundarschule in Stäfa gesandt und, da seine Leistungen den gehegten Erwartungen vollständig entsprachen, nach Jahresfrist definitiv an diese Stelle gewählt wurde, welche er sodann bis 1840 zu allgemeiner Zufriedenheit bekleidete, ohne dabei seine eigene weitere Ausbildung zu vernachlässigen. „Während meines dreijährigen praktischen Wirkens“, schrieb er einige Jahre später ²⁾, „verlor ich meine eigene Ausbildung nie aus den Augen ⁴⁾, und endlich brachte mich eine entschiedene Vorliebe für die mathematischen Wissenschaften zu dem Entschlusse, meine nicht unvortheilhafte Stelle aufzugeben ⁵⁾ und mich nach einem Wirkungskreise umzusehen, der mir Gelegenheit böte, meine Kräfte ausschliesslich auf dieses Fach zu concentriren“. — „Nach einem kurzen Aufenthalte in Zürich“, fährt Stocker fort, „wo ich an der Hochschule, am Gymnasium und an der Industrieschule den Kursen der Herren Raabe und Gräffe beiwohnte, begab ich mich nach Paris und arbeitete da in einem Zeitraume von drei Jahren zum zweiten Male, jedoch auf eine speciellere und viel umfassendere Weise das Gebiet der gesammten Elementar-Mathematik durch. Während ich im Collège royal St. Louis die Mathématiques élémentaires unter der Leitung des Herrn Professor Vincent studirte ⁶⁾, ertheilte ich in verschiedenen

lich erhielt er nicht nur in deutsch und französisch, sondern auch in Mathematik durch Wilhelm Denzler, der bekanntlich nicht leicht zu befriedigen war, das Zeugniß sehr gut. —

²⁾ In seinem „Paris den 30. Mai 1846“ datirten Anmeldeungs schreiben für eine Lehrstelle an der Cantonsschule in Chur, von welchem mir der frühere Erziehungssecretär und gegenwärtige Polizeidirector D. Donatz in Chur freundlichst eine Copie besorgte. — ⁴⁾ Während seines Aufenthaltes in Stäfa nahm Stocker bei Hrn. Pfarrer Johannes Zeller Unterricht in Latein und Griechisch, und bestrebte sich überhaupt die Lücken auszufüllen „die trotz guter Examennote eine so kurze Studienzeit bei so jungem Alter hatte lassen müssen“. — ⁵⁾ Er erhielt die gewünschte Entlassung auf den 30. April 1840. — ⁶⁾ Stocker hätte auch noch Professor Masson anführen können, bei welchem er Physik hörte, — ferner als Zeugniß für seinen Fleiss, dass er schon 1841 das Werk „A.

Pensionen in den gleichen Fächern Unterricht⁷⁾, und bildete mich so lernend und lehrend, theoretisch und praktisch, immer mehr zu meiner künftigen Bestimmung als Lehrer der Mathematik aus. — Die Unterrichtsgegenstände, die ich während meines sechsjährigen Aufenthaltes in Paris zu behandeln hatte, sind die nämlichen, die zur Aufnahme in die Ecole de St. Cyr ou école militaire, Ecole de marine, Ecole centrale des arts et métiers und, in ihrer höchsten Stufe, in die Ecole polytechnique befähigen. Dieselben sind: 1. Arithmetik (Lehre der Proportionen, Logarithmen, negative Zahlen inbegriffen); 2. Geometrie (Planimetrie und Stereometrie nach Bourdon und Vincent); 3. Algebra (Auflösung der allgemeinen Gleichungen höherer Grade, Lehre von den exponentiellen und logarithmischen Reihen inbegriffen, nach Bourdon und Lefébure de Fourcy); 4. Trigonometrie (geradlinigte und sphärische); 5. Analytische Geometrie (zu zwei und drei Dimensionen, nach Lefébure de Fourcy); 6. Géométrie descriptive (nach Olivier); 7. Statik (nach Poinsot); 8. Mechanik (nach Morin); 9. Physik und Chemie, davon jedoch nur die nothwendigsten Elemente. — In den letzten zwei Jahren beschäftigte ich mich neben den angeführten Fächern, die ich täglich zu lehren Gelegenheit hatte, noch überdiess mit einigen weniger bekannten elementären Theorien, wie z. B. die Theorie der Transversalen, die har-

Libes, Histoire philosophique des progrès de la physique. Paris 1810—12, 3 Vol. in 8^o als Preis in Mathematik und Physik erhielt. Dieses Werk, auf dessen Decke in goldenen Buchstaben „Collège royal de St. Louis“ zu lesen ist, steht nun zu seinem Andenken in der Bibliothek des Polytechnikums. — ⁷⁾ Schon zu Anfang seines Pariser Aufenthaltes (November 1840) fand Stocker in dem damals renommirten Institute, welches ein älterer Bruder von Karl Keller gegründet hatte, als Unterlehrer für Deutsch und Mathematik Verwendung; später gab er auch sonst Privatunterricht. Er schrieb über seine Pariser-Thätigkeit bei einer andern Gelegenheit: „Als Geselle (pion) in der Pension Keller in Paris hart arbeitend, studirte ich, jede mögliche Gelegenheit benutzend, in den dortigen höhern Unterrichtsanstalten mit begeistertem Eifer alle Theile der Mathematik und Physik und, in der Stelle eines Gou-

monischen Verhältnisse, etc., arbeitete einen Cours der Algebra (im Mss.) aus, und begann die Abfassung einer Arithmetik, die für den Gymnasialunterricht bestimmt ist⁸⁾. Dabei hatte ich mich der gütigen Aufmunterung und Nachhülfe der Herren Chasles (Mitglied des Instituts und Professor der polyt. Schule), Vincent (rühmlichst bekannt als Autor und Professor) und Bourdon (Professor der Mathematik und Inspector der Pariser Universität), dessen Sohn ich auf die Polytechnische Schule vorbereiten half, zu erfreuen.“ — Hauslehrer in einer französischen Familie geworden, brachte Stocker mit derselben etwa fünf Vierteljahre in Turin zu, sich bei dieser Gelegenheit namentlich auch in der italienischen Sprache weiter ausbildend⁹⁾, — kehrte dann wieder nach Paris zurück, — erfuhr nun, dass an der reformirten Cantonschule Graubündens eine Lehrstelle für „Mathematik, französische und italienische Sprache“ offen sei, — und verfasste nun ein seinen Studiengang einlässlich darstellendes, oben zum grossen Theil eingeflochtenes Anmelde-schreiben, das mit folgenden charakteristischen Worten schloss: „Bei allen meinen bisherigen Bestrebungen und Arbeiten hatte ich stets den Zweck vor Augen, mich durch gründliche theoretische und praktische Kenntnisse sowohl, als auch durch eine auf Religion und Moral gegründete Ausbildung des Herzens und Charakters immer mehr und mehr zum tüchtigen Schulmanne

verneurs, mittelst Privatunterricht die italienische und englische Sprache, — sechs Jahre lang immer lehrend um zu leben, und lernend um mich weiter auszubilden.“ —⁸⁾ Was aus diesen beiden Entwürfen geworden ist, weiss ich nicht. Der Bibliothek des Polytechnikums wurde ein einziges Manuscript übergeben, — ein ziemlich starker Quartband, der den Titel führt „Cours spécial. Algèbre. Profosé par Mr. Vincent, Professeur au Collège St. Louis. Année scolaire 1841/2. Notes par J. Stocker.“⁹⁾ Dennoch schrieb Stocker in seiner Anmeldung ganz bescheiden: „Die italienische Sprache habe ich zwar besonderer Verhältnisse wegen in Paris zu lernen angefangen und während eines 15-monatlichen Aufenthaltes in Turin weiter fortstudirt, jedoch zu wenig Fertigkeit und Sicherheit im Sprechen und Schreiben erlangt, als dass ich mich zu einem regelmässigen Unterricht in diesem Fache befähigt glau-

vorzubereiten, damit ich einst mit Erfolg die heilige Sache der Volksbildung in meinem Vaterlande befördern helfen könne. Zwar fühle ich wohl, dass meine Kraft noch schwach ist, aber dieses Wenige, vereint mit treuem Fleisse und energischem Willen, kann schon von einigem Nutzen sein, und in dieser Ueberzeugung wage ich es meinem Vaterlande zum zweiten Male meine Dienste anzubieten.“ — Vom bündnerischen Erziehungsrathe am 10. Juli 1846 mit der gewünschten Stelle betraut, siedelte Stocker nach Chur über, wo er nun eine Reihe von glücklichen Jahren verlebte: Seine Lehrthätigkeit befriedigte ihn, — sein Verhältniss zu Behörden und Collegen war ein angenehmes ¹⁰⁾, — und überdiess gelang es ihm 1849 einen eigenen Hausstand zu gründen, sowie, indem er im Verein mit C. von Tschärner die Redaction des „Liberalen Alpenboten“ übernahm, auch einen ihm behagenden Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten auszuüben; zur Befriedigung seiner Wanderlust und zur liebsten Erholung endlich dienten vielfache Excursionen, welche er mit den Naturforschern Moritzi, Papon, Zollinger und Theobald in die verschiedenen Theile Bündens unternahm. Als jedoch 1854 die Errichtung einer eidgenössischen polytechnischen Schule beschlossen wurde, stieg bei Stocker der Wunsch auf, bei dieser Gelegenheit ein etwas höher gelegenes Arbeitsfeld zu erhalten, und da er bescheiden genug war um einzusehen, dass für die in Aussicht genommenen mathematischen Lehrstellen auf Männer von wissenschaftlichem Rufe gesehen werden müsse, so fasste er den Entschluss, sich für die Secretärstelle

ben dürfte. Etwelche Aushülfe in einer untern Classe wäre Alles, wozu ich mich mit gutem Gewissen anbietern könnte.“ Und Hr. Donatz sagt denn auch in Beziehung hierauf: „Unterricht in der italienischen Sprache hat Herr Stocker an der hiesigen Cantonschule nicht ertheilt; dagegen musste er während eines ganzen Schuljahres aushülfsweise den naturkundlichen Unterricht übernehmen. — ¹⁰⁾ Wie zufrieden die Behörde mit seiner Lehrthätigkeit war, geht sattsam daraus hervor, dass sie ihm 1848 noch den mathematischen Unterricht an der katholischen Cantonschule übergab, und ihn auch 1850 bei Verschmelzung der beiden Cantonschulen in seinem Amte bestätigte, — ja ihm 1852 einen eilfmonat-

des Schulrathes zu bewerben, für welche er sich in der That als in mehrfacher Richtung nicht ungeeignet ansehen durfte. — Dass die Bewerbung von Stocker die gewünschte Folge hatte und die Wahl für beide Theile als eine glückliche zu bezeichnen war, geht schon aus dem in der Einleitung zu dieser Notiz Gesagten hinlänglich hervor; dagegen bleibt noch beizufügen, dass, als er 1862 um seine Entlassung vom Secretariate einkam, er unter Bewilligung gewisser Erleichterungen ersucht wurde, in dieser Stellung „mindestens so lange zu verbleiben, als eine veränderte Organisation des Bureau mit dem Bezuge des Neubaus die Sachverhältnisse nicht geändert haben“, und dass ihm erst 1867, als er „theils aus Gesundheitsrücksichten, theils in Folge veränderter Verhältnisse“ neuerdings seine Entlassung verlangte, dieselbe „unter bester Verdankung der geleisteten langjährigen guten Dienste“ ertheilt wurde. Neben den angeführten Gründen kam bei Stocker, dem nun einmal, wie er selbst sagte, „die Schulmeisterei an's Herz gewachsen war“, der Wunsch hinzu, wieder seine volle Kraft der Lehrthätigkeit zuzuwenden, welche er nie ganz aufgegeben hatte: Schon 1855 war ihm nämlich die *Venia docendi* am Polytechnikum ertheilt und von ihm zu verschiedenen Elementarcursen in deutscher und französischer Sprache benutzt worden; ferner hatte er 1857 in Anerkennung seiner zeitweisen Stellvertretungen des verstorbenen Servient, des erkrankten Raabe und des unmöglich gewordenen Beaumont den Titel eines Honorar-Professors erhalten, und als 1859 der sog. „Vorkurs“ eingerichtet wurde, erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen „Professor der Mathematik, vorzugsweise am Vorkurse und mit der Verpflichtung zu Vorlesungen in französischer Sprache“. Ferner wurde Stocker 1862, neben den Vorträgen am Vorkurse, noch ein Colleg an der Forstschule, nämlich „Mathematik mit Rücksicht auf die forstliche Praxis“, und 1871 ein entsprechendes Colleg an der landwirthschaftlichen Abtheilung überbunden ¹¹⁾, und als

lichen Urlaub bewilligte, damit er vorübergehend eine Stelle an einem Knabeninstitute in Liverpool übernehmen könne um sich im Englischen weiter auszubilden. — ¹¹⁾ Stocker hatte noch die „altväterische“ Ansicht, dass der Lehrer um der Schüler willen da

1881 der Vorkurs wieder aufgehoben wurde, verpflichtete man ihn an der Fachlehrerabtheilung „Trigonométrie sphérique“ und an der Freifächerabtheilung „Mathématiques spéciales“ zu lesen. Da er überdiess mehrmals längere Stellvertretung für kranke Colleggen übernahm, — von 1858 hinweg Vicedirector der schweiz. Rentenanstalt war, — von 1860 hinweg der Aufsichtscommission des Seminars in Küsnacht angehörte, — sich auch häufig gebrauchen liess, den Examinas an den Cantonsschulen und entsprechenden andern schweiz. Lehranstalten als Experte beizuwohnen, — etc., so darf man wohl sagen, dass er auch nach Niederlegung des Secretariates mit Arbeit überladen war, und kann es begreifen, dass er in spätern Jahren wiederholt Urlaubsbegehren stellen musste, um seine Gesundheit an einem Badeort oder auf einer längern Reise wieder etwas zu kräftigen ¹²⁾. — Von Kopfweh und Schwindel geplagt, erbat sich Stocker auch

sei, und somit Letztern nicht beliebigen Kohl vorsetzen dürfe, sondern auf ihre Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen habe: er scheute darum bei Uebernahme dieser Curse die Mühe nicht, sich sofort durch Lesen verschiedener forst- und landwirthschaftlicher Werke mit den betreffenden Gebieten möglichst bekannt zu machen. — ¹²⁾ „Reisen“ war von jeher das höchste Vergnügen, das Stocker kannte, und dieser Hang nahm fortwährend zu, so dass er schliesslich beinahe mit Friedr. Kolb sagen konnte, „alle meine Gedanken sind Reised Gedanken und alle meine Pläne sind Reisepläne“. Wenn er den Schulkarren ausspannen konnte, und die übrigen Verhältnisse es irgendwie erlaubten, so ging es fort in die weite Welt, und so besuchte er z. B. 1869, um nur einige der grössern Reisen zu erwähnen, bei Anlass der Eröffnung des Suezkanales, Egypten, — 1878, um sich von den Strapazen der Pariser Weltausstellung zu erholen, die Pyrenäen, wobei er unter anderm den Pic du midi bestieg, — 1879 Russland, wobei nicht versäumt wurde, der berühmten Messe in Nishnij-Nowgorod beizuwohnen — 1881, nach einer Cur in Ems, Holland und Belgien, — 1887 einen grossen Theil von Spanien, bis nach Granada vordringend, — etc., und dass eine projectirte Reise um die Welt, für welche er bereits einen das ganze Schuljahr 1877/8 umfassenden Urlaub erhalten hatte, in die Brüche ging, konnte er lange nicht verschmerzen. Dabei versäumte er

im Frühjahr 1889 einen längern Urlaub, beabsichtigend in Algier, wo er schon 1881/2 mit gutem Erfolg einen Winteraufenthalt gemacht hatte, Erholung zu suchen und sich sodann auf der Rückreise in Paris die Weltausstellung zu beschen. Er bestand die Seereise glücklich, — wagte sogar von Algier aus einen Ausflug nach Tunis und zu den Ruinen von Karthago zu unternehmen, — kehrte von diesem allerdings etwas angegriffen zurück, — erholte sich aber bald wieder, — und erhob sich am 27. April nach ausnahmsweise gutem Schläfe anscheinend ganz wohl von seinem Lager, um dann aber alsbald, von einem Hirnschlag getroffen, todt zusammenzusinken. Seine telegraphisch herbeigerufenen Angehörigen trafen natürlich erst nach der Beerdigung ein, und hatten so nur noch den Trost, die Ruhestätte des geliebten Vaters und Gatten auf dem kleinen Friedhofe von Bouzareah ob Algier besuchen und etwas schmücken zu können. Auch der Schule war es benommen, dem Verstorbenen eine letzte Ehre zu erweisen; aber sie wird ihn und seine treue Arbeit nicht vergessen, — ja wenn es eine spätere Generation sogar thun wollte, so wird sie durch die vielen mit seinem Namen gezierten Bücher, welche nach seinem früher geäußerten Wunsche der Bibliothek des Polytechnikums übergeben wurden, immer und immer wieder an ihn erinuert werden.

414) Der von Director Wartmann herausgegebene „Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen naturforschenden Gesellschaft während des Vereinsjahres 1886/87. St. Gallen 1888 in 8“, enthält unter Anderm eine sehr lesenswerthe Arbeit von Chr. Walkmeister betitelt „Amanz Gressly, der Jura-Geologe, sein Charakter und seine Wirksamkeit“, durch welche nicht nur meine dürftige Notiz in Biogr. III, sondern auch die in den Notizen 134, 143 und 251 gegebene Gressly-Literatur wesentlich ergänzt wird.

nie, sich auf eine solche Reise sorgfältig vorzubereiten, — führte auf derselben über seine Beobachtungen an Land und Leuten ein vollständiges Tagebuch, — und manche Leser der Neuen Zürcher-Zeitung werden sich noch jetzt mit Vergnügen an seine betreffenden Feuilletons-Artikel erinnern.

415) „Heinr. Hartl, Materialien zur Geschichte der astronomisch-trigonometrischen Vermessung der österreichisch-ungarischen Monarchie“ enthält in dem Abschnitte „Das militär-geographische Institut in Mailand (Mitth. der k. k. militär-geogr. Instit. Bd. VIII pag. 144—222) auch manche Notizen über die Arbeiten des in meiner „Geschichte der Vermessungen in der Schweiz (pag. 233—234) erwähnten Lieut. Joseph Brupacher.

416) Nach dem Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich auf 1890, welches „Johannes Stumpf's Lobsprüche auf die dreizehn Orte, nebst einem Beitrag zu seiner Biographie“ enthält lebte Johannes Stumpf, der 1572 eine vierte Ehe mit Agnes Edlibach einging, ganz bestimmt noch 1574, und starb sogar sehr wahrscheinlich erst 1576. Es ist somit das früher allgemein angenommene und auch von mir auf pag. 13 meiner „Geschichte der Vermessungen“ gegebene Todesjahr 1566 ganz entschieden unrichtig.

417) François-César le Tellier, Marquis de Courtanvaux (Paris 1718 — ebenda 1781; Capitain-Colonel des cent-suisse de la garde du Roi und Mitglied der Pariser-Academie) erzählt in seinem „Journal du voyage sur la frégate l'Aurore pour essayer par ordre de l'Académie plusieurs instrumens relatifs à la longitude. Mis en ordre par M. M. Pingré et Messier, nommés par l'Académie pour coopérer à la vérification des dits instrumens. Paris 1786 in 4^e“ bei Anlass des Aufenthaltes, welchen er auf dieser Reise im Juli 1767 in Amsterdam machte: „Nous y trouvames M. Alaman, Suisse de naissance, et très-habile Professeur de Philosophie dans l'Université de cette ville: nous l'avions déjà vu à Paris à quelques séances de l'Académie, et nous avons renouvelé connaissance à Zorgvlied chez M. le comte de Bentinck. M. Alaman se chargea de nous faire voir ce qu'il y avoit à Leyde le plus digne de remarque. . . . Outre le cabinet de physique qui est à l'Université, M. Alaman en a un particulier chez lui, il est assez bien monté, cela lui épargne la peine d'aller donner des leçons particulières à l'Académie. Au reste il nous montrait toutes ces richesses, non pas d'une manière sèche et fastidieuse; il raisonnoit sur la nature, les propriétés, les effets, les usages de tout ce qu'il nous montrait, et il le faisoit avec aisance, justesse et solidité: il paroît

sur-tout ennemi décédé de tout système, c'est-à-dire, de toute hypothèse physique; il voit les faits, il les fait voir à ses écoliers, il leur montre la liaison des expériences, il les rend attentifs sur la distinction des circonstances essentielles d'avec celles qu'on ne doit regarder que comme accidentelles: souvent il leur explique les causes particulières et immédiates de plusieurs effets; mais quant aux causes physiques générales, il leur propose quelques-unes de celles que d'autres Physiciens ont imaginées, il leur fait sentir l'arbitraire et le faible de ces systèmes, et finit par leur inculquer que ces sortes de causes ne parviendront probablement jamais à notre connaissance, au moins durant le cours de cette vie. Il me paroît qu'à Leyde on conçoit ce que c'est que la véritable Physique. . . . Nous avons vu chez M. Alaman un plan de dessèchement proposé, je pense, par ce Professeur, et presque agréé par les États de la Province. Selon ce plan, on ouvreroit les dunes vis-à-vis de Leyde, pour y pratiquer un lit au Rhin jusqu'à la mer; et à l'aide de moulins formés sur le modèle de ceux que Mons. Hoogendyck nous a montrés à Rotterdam, on videroit le lac, et on le feroit décharger en partie dans le Rhin et en partie dans l'Ye." — Es bildet diese Mittheilung offenbar einen sehr werthvollen Zusatz zu der kurzen Notiz, welche ich früher (II 218) über Jean-Nicolas-Sébastien Allamand (Lausanne 1713 — Leyden 1787) gegeben und in meiner Geschichte der Vermess. (pag. 145) bei Anlass seines Freundes Hurter wieder in Erinnerung gebracht habe.

[R. Wolf.]